

Hund oder *Hündin*, *Katze* oder *Kater*? Zum Verhältnis von Genus und Sexus in Tierverkaufsanzeigen

BRITT-MARIE EK
MIKAEL NYSTRAND
Lund University

Abstract

Im vorliegenden Artikel wird diskutiert, mit welchen Lexemen auf Hunde und Katzen in Tierverkaufsanzeigen Bezug genommen wird und wie das biologische Geschlecht der zu verkaufenden Tiere sprachlich ausgedrückt wird. Eine zentrale Frage ist dabei, inwiefern die epicoenen Hyperonyme *Hund* und *Katze* oder geschlechtsinhärente Hyponyme wie *Hündin* und *Kater* zum Einsatz kommen. Untersucht werden 200 Anzeigen, in denen Tiere zum Verkauf angeboten werden oder für spezifische Zwecke gesucht werden. Der Ausgangspunkt der Arbeit ist, dass in erster Linie für Geschlecht markierte Hyponyme zu erwarten sind und dass das Vorkommen dieser geschlechtsinhärenten Lexeme mit dem Grad der Referenzialität und mit Spezifizierung/Individualisierung korreliert.

Die Studie zeigt, dass neben anderen sprachlichen Mitteln wie grammatischen Endungen und Anthropomorphisierung der Tiere geschlechtsinhärente Hyponyme in unterschiedlichem Grade verwendet werden, um Sexus auszudrücken. Jedoch können die beiden Hyperonyme *Hund* und *Katze* auch zur Geschlechtsspezifizierung männlicher wie auch weiblicher Tiere Anwendung finden.

Key words: Sexus, Genus, Genus-Sexus-Prinzip, Tierbezeichnungen, Hunde, Katzen, Geschlechtsspezifizierung

1. Einleitung

„Geschlecht ist im Deutschen sehr präsent, man kann der Geschlechtsangabe kaum entrinnen“ (Kotthoff & Nübling 2018:18).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche Substantive im Deutschen für männliche und weibliche Tiere in Tierverkaufsanzeigen verwendet werden. Wie wird z.B. bei Katzen auf ein männliches Tier referiert? Wird in erster Linie das grammatisch feminine Lexem *Katze* gebraucht oder ist das maskuline Lexem *Kater* vorzuziehen? In diesem Zusammenhang stellt man sich auch die Frage, ob man auf das Tier mit *sie* oder *er* referiert? Beispiele für dieses Problem sind Sätze wie (1)–(2):

(1) Wie heißt deine Katze? Sie/?Er heißt Peter.

(2) Wie heißt dein Kater? Er/*Sie heißt Peter.

Durch das Genussystem des Deutschen kann es in solchen Fällen zu einer Kollision zwischen Grammatik und Biologie kommen. Wie das obige Zitat von Kotthoff & Nübling (2018) zeigt, ist dieses Phänomen mehr oder weniger in die deutsche

Grammatik eingebaut. Es betrifft die Wahl und Form von Lexemen, sowie die Wahl von Pronomina und deren Form.

Im nominalen Bereich stehen im Deutschen in Bezug auf unsere gewöhnlichsten Haustiere viele verschiedene Lexeme zur Verfügung. Neben *Katze*, *Kater* und *Kätzin* als Bezeichnung für erwachsene Tiere ist für Katzenjunge auch das englische Lehnwort *Kitten* jetzt Teil des allgemeinen Wortschatzes. Bei Hunden gibt es neben dem maskulinen Hyperonym *Hund* auch die geschlechtsinhärenten Lexeme *Hündin* und *Rüde*.¹ Wegen der lexikalischen Vielfalt in Bezug auf diese Tiere und wegen des spezifischen Genussystems im Deutschen mit den hier möglichen Kollisionen zwischen Grammatik und Biologie macht dieser Bereich einen interessanten Untersuchungsgegenstand aus.² Es stellen sich dabei vor allem die folgenden Fragen:

1. Inwiefern sind Hyperonyme und geschlechtsinhärente Hyponyme austauschbar und unter welchen spezifischen Umständen tritt das eine oder das andere Lexem auf?
2. Wie wird der Sexus von Tieren sprachlich ausgedrückt, d.h. welche verschiedenen Typen der Sexusspezifizierung von Tieren kommen in Tierverkaufsanzeigen vor?

Als Ausgangspunkt unserer Beantwortung dieser Fragen dient eine Untersuchung des Vorkommens dieser Lexeme in 200 deutschen Anzeigen, wo Hunde und Katzen gesucht oder zum Verkauf angeboten werden (s. Abschnitt 3). Unsere Annahme ist, dass in erster Linie geschlechtsinhärente Lexeme auftreten, d.h. dass Hyperonyme vermieden werden, wenn bei diesen eine Übereinstimmung zwischen Genus und Sexus nicht vorliegt, wobei das Vorkommen geschlechtsinhärenter Lexeme mit einem höheren Grad der Referenzialität und der Spezifizierung/Individualisierung steigt, d.h. dass im referenziellen und spezifischen Bereich mehr geschlechtsinhärente Lexeme zu erwarten sind als bei nicht-referenziellen Verwendungen.

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: Zuerst wird im Abschnitt 2 kurz auf Genus bei Tierbezeichnungen eingegangen. Im Abschnitt 3 werden die Resultate vorgestellt. Abschnitt 4 fasst die Arbeit zusammen.

¹ Nach Schmidt-Jüngst & Späth (i. D.) ist die *in*-Movierung bei Tierbezeichnungen fast nur mit maskulinen Substantiven verbunden. In ihrem Material tritt sie vor allem beim Substantiv *Hund* auf. In der vorliegenden Arbeit kann jedoch zu der Aussage von Schmidt-Jüngst & Späth in Bezug auf die referenzielle Verwendung dieses Lexems nicht Stellung genommen werden, weil das entsprechende Material zu klein ist.

² Schmidt-Jüngst & Späth (i. D.) unterscheiden für das Deutsche fünf Arten der Sexusspezifizierung: a) lexikalisch (die Stute), b) derivationell: *in*-Movierung (Hündin), c) kompositionell (Froschdame, Fischweibchen), d) syntaktisch (weibliche Rehe), e) keine Spezifizierung (trächtige Elefanten).

2. Genus bei Tierbezeichnungen

Im Folgenden wird die Kategorie Genus und deren Beziehung zu Tierbezeichnungen diskutiert.³ Männliche Lebewesen sind im Deutschen normalerweise grammatisch maskulin und weibliche feminin nach dem sog. „natürlichen Geschlechtsprinzip“ (Köpcke & Zubin 1984:28), auch Genus-Sexus-Prinzip genannt (Kotthoff & Nübling 2018). In Fällen, wo bei Tieren das Genus und der Sexus nicht übereinstimmen, handelt es sich manchmal um neutrale Hyperonyme, die der Funktion der Geschlechtsneutralisierung zu dienen scheinen: *das Rind – der Stier – die Kuh* (vgl. Köpcke & Zubin 1983:170). Bestimmte Tiere haben ein Hyperonym und mehrere Hyponyme, während andere nur wenige Hyponyme haben. Tiere, die schon in germanischer Zeit als Haustiere bekannt waren, sind am meisten ausdifferenziert.⁴ Köpcke & Zubin (1984:33) führen diese Ausdifferenzierung unter den Haustieren auf einen im menschlichen Denken vorhandenen Ego- und Kulturzentrismus zurück (Prinzip 3 in ihrer Theorie der Genuszuweisung), nach dem: „[...] mit einer relativen Nähe eines Gegenstandsbereichs zu den menschlichen Interessen seine Aufgliederung mittels der Genusklassifikation zunimmt. Ein Beispiel für dieses Prinzip ist die Klassifikation der den Menschen nahestehenden Tierwelt.“

Kotthoff & Nübling (2018) gehen von einer anthropozentrisch organisierten Animatizitätshierarchie aus, bei der sich Pronomina und Namen auf der linken Seite der Skala befinden und abstrakte Konzepte wie *Lauf* und *Stille* deren Gegenpol ausmachen.⁵ Dabei nimmt das Genus-Sexus-Prinzip mit einer Bewegung nach rechts auf der Skala fallend ab, so dass bei Bezeichnungen für Menschen mit einer höheren Korrelation zwischen Genus und Sexus zu rechnen ist als bei Tieren, und bei Säugetieren eine höhere Korrelation als bei Fischen vorliegt usw. (Kotthoff & Nübling 2018:74). Es ist somit nicht überraschend, dass bei den in der vorliegenden Arbeit zu untersuchenden Hunden und Katzen, die dem Menschen nahestehen, eine reiche auf Sexus zurückgehende lexikalische Differenzierung besteht, die es ermöglicht, die Verwendung von Lexemen zu vermeiden, bei denen Genus und Sexus nicht übereinstimmen.

Der Jung-Grammatiker Brugmann verwies auf die sog. *Epicoena*, Substantive, deren Genus sowohl männliche als auch weibliche Individuen bezeichnet.⁶ In Bezug auf diese Substantive stellte Brugmann fest, dass das Genus dabei nicht mit Sexus verbunden sei: „Solche Tiernamen haben also nur formales, nicht materiales Geschlecht und zeigen, daß das grammatische Genus nicht den Gedanken an

³ Für eine ausführliche Diskussion des Verhältnisses zwischen Genus und Sexus im Deutschen bei verschiedenen Arten von Tieren, s. Kotthoff & Nübling (2018:72–79, 141).

⁴ Schmidt-Jüngst & Späth (i. D.) stellen fest, dass gerade bei Nutztieren viele lexeminhärente Sexusmarkierungen vorliegen, interessanterweise mehr als bei menschenähnlicheren Tieren. Dies führen sie auf die wirtschaftliche Bedeutung des Geschlechts bei diesen Tieren zurück.

⁵ Animatizität ist hier als Ähnlichkeit zu dem Menschen und nicht als Grad der Lebendigkeit zu verstehen.

⁶ Vgl. Corbett (1991:68): „Epicene nouns are therefore those which denote sexed beings but which do not differentiate them according to sex, in a given language.“

männliche oder weibliche Wesen hervorruft“ (Brugmann 1889:34).⁷ Ibrahim (1973:97) beobachtet aber Folgendes: „Gender markers add nothing to the meaning of inanimate nouns, but they are semantically significant in animate nouns.“ Bei den hier zu untersuchenden Tierbezeichnungen kann somit eine Kollision zwischen Genus und Sexus entstehen, bei der von dem Einfluss des Genus auf die Interpretation des Sexus nicht abgesehen werden kann. Man vergleiche hier die Feststellung von Kotthoff & Nübling (2018:76, Hervorhebung im Original):

Bei den **Säugetieren** lockert sich das Genus-Sexus-Band immer mehr, denn hinter einem *Hund* oder einer *Katze* können sich beide Geschlechter verbergen – auch wenn ein *Hund* präferentiell männlich und eine *Katze* (oder eine *Taube*) weiblich assoziiert ist (zu der sich der *Kater* bzw. der *Täuberich* gesellt).

Die Kollision zwischen Genus und Sexus bei Bezeichnungen für Menschen ist Gegenstand einer kontroversen Debatte, bei der es sich in erster Linie um das sog. generische Maskulinum handelt, d.h. ob bei Wörtern wie *der Arzt* oder *der Student* auch Frauen automatisch mitgemeint sind oder ob die grammatisch maskuline Form eher eine Assoziation von männlichen Mitgliedern der Klasse auslöst. Auf der einen Seite standen am Anfang dieser Diskussion Vertreter der Ansicht, dass zwischen Genus und Sexus strikt zu trennen sei und dass das grammatische Maskulinum hier somit geschlechtsneutral sei (Kalverkämper 1979), während auf der anderen Seite die Auffassung zum Ausdruck gebracht wurde, dass diese Verwendung des Maskulinums Frauen sprachlich benachteilige (Pusch 1979, Trömel-Plötz 1978). Unser Anliegen ist hier nicht, zu dieser politisch gefärbten Debatte Stellung zu nehmen. Die Tatsache, dass das Genus einen Einfluss auf die Interpretation des Sexus ausübt (vgl. die Darstellung in Kotthoff & Nübling 2018:99–115), ist aber für die vorliegende Arbeit höchst relevant. Von besonderem Interesse sind dabei drei Arbeiten, die sich alle mit Genus und Sexus bei Tierbezeichnungen im Deutschen beschäftigen, und zwar Bickes & Mohrs (2010), Imai et al. (2014) sowie Schmidt-Jüngst & Späth (i. D.).

Bickes & Mohrs (2010) untersuchen, wie Versuchspersonen in Kinderbüchern und in Lückentexten Tieren aller drei Genera ein biologisches Geschlecht zuordnen. Ihr Ausgangspunkt ist, dass die Versuchspersonen trotz ihres Wissens, dass die Geschlechterverteilung innerhalb einer Tierart 50% auf jedes Geschlecht ist, vom Genus der Tierbezeichnung beeinflusst werden und eine in Bezug auf diese biologische Realität schiefe Zuordnung des Sexus aufweisen werden. Diese Annahme bestätigt sich dadurch, dass in ihren zwei Teiluntersuchungen eine sehr hohe Übereinstimmung zwischen Genus und Sexus vorliegt. Für die Untersuchung der Kinderbücher ergab sich eine 89,8-prozentige Übereinstimmung zwischen dem Genus und dem zugeordneten Sexus, während die Zahl für die Lückentexte 88,3%

⁷ Brugmann nahm an, dass die ursprüngliche Funktion von Genus im Indoeuropäischen die Bildung quantifizierbarer Nomina gewesen sei, wobei das Maskulinum mit konkreten zählbaren Nomina, das Femininum mit abstrakten/kollektiven Nomina und das Neutrum mit kontinuierlichen Nomina verbunden gewesen seien.

betrug. Dabei liegt in beiden Fällen eine etwas höhere Übereinstimmung bei den maskulinen Tierbezeichnungen vor. Bei neutralen Tierbezeichnungen werden etwa zwei Drittel als männlich bezeichnet, 66,7% bzw. 69,6%. Ihre Schlussfolgerung ist, „dass das grammatische Genus von Tierbezeichnungen Sprecher und Sprecherinnen des Deutschen in ihrer Vorstellung vom natürlichen Geschlecht der bezeichneten Lebewesen in hohem Maße beeinflusst“ (Bickes & Mohrs 2010:271).

Imai et al. (2014) stellen anhand von Testsätzen mit geschlechtsspezifischen Aussagen zu verschiedenen Tierarten fest, dass erhebliche Unterschiede zwischen Sprechern des Deutschen und Sprechern des Japanischen, das die grammatische Kategorie Genus nicht kennt, in den Antworten der Versuchspersonen vorliegen. Ziel der Studie war es zu untersuchen, inwiefern sich Sprecher des Deutschen vom Genus des Tieres beeinflussen lassen, wenn sie auf Sätze wie „All and only animals have property X inside“ + die Bezeichnung eines spezifischen Tieres wie z.B. *die Maus* oder *der Elefant* reagieren (Imai et al. 2014:523). Dabei erwies sich, dass „German speakers were much more likely to erroneously deduce that the target animal had the property when the sex in the premise and the grammatical gender of the target were consistent (54.7%) than when they were inconsistent (29.9%)“ (Imai et al. 2014:524). Auch wenn der Sexus explizit durch ein hinzugefügtes Adjektiv wie ‚männlich‘ angegeben wurde, wiesen die deutschsprachigen Versuchspersonen einen Einfluss des Genus in ihren Antworten auf (Imai et al. 2014:525). Interessanterweise traten diese Effekte nicht für Pluralformen der Tiere auf, sondern beschränkten sich auf Fälle, wo Genus durch einen Artikel markiert wurde (Imai et al. 2014:528).

Die Methode von Schmidt-Jüngst & Späth (i. D.) besteht in einer Untersuchung der Verträglichkeit von mit Geschlecht verbundenen Tätigkeiten und Zuständen im Tierreich wie *brüten*, *säugen* oder *trächtig sein* mit nicht-femininen Tierbezeichnungen. Wie bei Kotthoff & Nübling (2018) wird eine Animatizitätsskala angenommen, die bei Schmidt-Jüngst & Späth fünf Grade der Belebtheit umfasst. Die Untersuchung zeigt, dass bei der Verbindung von Substantiven mit den in Frage stehenden weiblichen Tätigkeiten und Zuständen erhebliche Unterschiede zwischen femininen Substantiven einerseits und maskulinen und neutralen andererseits bestehen. Nur in 14% der Fälle lag bei femininen Substantiven Sexusspezifizierung vor, z.B. in der Form einer *-in-*Movierung, während die entsprechenden Zahlen für maskuline und neutrale Substantive 53% bzw. 56% betragen. Von einer *trächtigen Katze* (statt einer *trächtigen Kätzin*) zu sprechen, wäre somit eine viel häufigere Ausdrucksweise, als von einem *trächtigen Hund* zu sprechen, wo eine *trächtige Hündin* vorzuziehen wäre. Schmidt-Jüngst & Späth weisen somit nach, dass bei Tierbezeichnungen im Deutschen eine enge Verzahnung von Genus und Sexus besteht. Dabei bestehen aber Unterschiede zwischen den Tieren der verschiedenen Belebtheitsgrade, so dass bei hochbelebten Tieren mehr Sexusspezifizierung vorliegt. Ein *trächtiger Wurm* stört nach Schmidt-Jüngst & Späth weniger als ein *trächtiger Hund*.

Die Ergebnisse der obigen Arbeiten zum Verhältnis zwischen Genus und Sexus bei Tierbezeichnungen im Deutschen sprechen alle dafür, dass auch bei den im

nächsten Abschnitt zu untersuchenden Tierverkaufsanzeigen eine starke Korrelation zwischen Genus und Sexus zu erwarten ist.

In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass Tierbezeichnungen sowohl generisch als auch in Bezug auf einzelne Individuen verwendet werden können. Bei der generischen Verwendung liegt eine nicht-referenzielle Bedeutung vor und der Begriff bezieht sich dabei nicht auf eine spezifische Entität in der Wirklichkeit:

(3) *Der Hund* war schon vor mehr als 10 000 Jahren ein wichtiges Haustier.

Nicht-Referenzialität besteht nicht nur bei der generischen Verwendung, sondern auch in prädikativen Verwendungen (4), bei denen das prädikative Substantiv *ein besonders schöner Hund* dem Subjekt *Lisa* bestimmte Eigenschaften zuordnet und sich nicht auf ein einzelnes Individuum bezieht:⁸

(4) *Lisa* ist ein besonders schöner Hund.

Bei der referenziellen Bedeutung wird auf eine bestimmte Entität in der Wirklichkeit Bezug genommen:

(5) *Meine Hündin* muss heute zum Tierarzt.

Bei referenziellen Bedeutungen wie (5) ist mit einem höheren Grad der Geschlechtsspezifizierung zu rechnen als bei nicht-referenziellen Bedeutungen wie in (4).⁹

Der Grad der Geschlechtsspezifizierung wird von mehreren Faktoren beeinflusst. Kotthoff & Nübling (2018:93) nehmen eine Skala an, bei der neben Referenzialität/Nicht-Referenzialität die Begriffe Individualisierung, Definitheit und Spezifizierung verschiedene Grade der Geschlechtsspezifizierung bewirken. Dabei ist die Individualisierung mit dem höchsten Grad der Geschlechtsspezifizierung verbunden und dieser nimmt mit sinkender Definitheit und Spezifizierung ab. Mit Kotthoff & Nübling (2018) unterscheiden wir zwischen den folgenden Verwendungen von Substantiven und gehen dabei von einem fallenden Grad der Geschlechtsspezifizierung aus:¹⁰

⁸ Prädikative Verwendungen von Substantiven können natürlich auch generisch sein: *Anastasia* war *ein Irischer Wolfshund*.

⁹ Vgl. Kotthoff & Nübling (2018:93): „Je referenzieller, desto obligatorischer die Geschlechtsangabe.“

¹⁰ In der Literatur besteht darüber keine Einigkeit, wie indefinite, unspezifische Substantive einzuordnen sind. So betrachtet Blühdorn (2009) diese als nicht-referenziell, während Kotthoff & Nübling (2018) hier (eine zwar am Ende der Skala liegende und somit schwache) Referenzialität sehen. Wenn die Veränderung des Wahrheitswertes beim Austausch gegen einen anderen Ausdruck als Kriterium für Referenzialität angesetzt wird, lassen sich zwar Beispiele wie *Ich werde im Frühjahr einen neuen Hund kaufen* als nicht-referenziell betrachten. Hier kann *einen neuen Hund* nicht z.B. gegen *den Hund Lukas* ausgetauscht werden. Unser Anliegen ist jedoch nicht, zu einer theoretischen Diskussion im Bereich der Referenzsemantik beizutragen, und wir schließen uns

a) Individualisierung:

Mein Hund Willi ist sehr klug.

b) referenziell-definit (immer spezifisch):

Dieser Hund ist besonders lieb.

c) referenziell-indefinit-spezifisch:

Sie haben *einen besonders lieben Hund*.

d) referenziell-indefinit-unspezifisch:

Ich werde im Frühjahr *einen neuen Hund* kaufen.

e) nicht-referenziell:

Der Schäferhund ist *ein besonders intelligenter Hund*. (prädikativ)

Der Schäferhund eignet sich gut als Polizeihund. (generisch)

Je höher der Grad der Referenzialität der Substantive ist, desto mehr Übereinstimmung ist also zwischen Genus und Sexus zu erwarten. Bei Tieren, die durch Namen individualisiert werden oder anders spezifiziert werden, ist somit mit einer sehr starken Befolgung des Genus-Sexus-Prinzips zu rechnen.

Auch bei Pronomina kann natürlich eine Kollision zwischen Genus und Sexus auftreten, wobei sich aber Pronomina in dieser Hinsicht von Substantiven unterscheiden können: „Insgesamt sind Artikel stärker dem Genus, Pronomina dem Sexus (Geschlecht) verpflichtet“ (Kotthoff & Nübling 208:148). Wenn sich Pronomina auf einzelne Individuen beziehen, ist deshalb eine starke Tendenz zur semantisch motivierten Wahl anzunehmen (vgl. Audring 2010:704–705, Kotthoff & Nübling 2018:71–72).^{11 12} Pronomina stehen nicht im Mittelpunkt unserer

deshalb aus untersuchungsmethodischen Gründen der Einteilung von Kotthoff & Nübling (2018) an, die für ähnliche Forschungszwecke wie unsere verwendet wurde.

¹¹ Corbett (1991:85–86) stellt in Anlehnung an Mills (1986) fest, dass deutsche Kinder bei der Wahl von Pronomina wenige Fehler in Bezug auf Geschlecht begehen und erklärt dies dadurch, dass deutsche Kinder mit der Kategorie Genus früh vertraut sind, und zwar sowohl durch das grammatische System als auch durch die phonetische Unterscheidung von *er – der* einerseits und *sie – die* andererseits. Interessant in diesem Zusammenhang ist die folgende Beobachtung: „German children sometimes avoided the neuter for nouns denoting animals, even though they were grammatically neuter“. Inwiefern dies auch für Erwachsene zutrifft, ist uns nicht klar. Außerdem dürften hier Unterschiede zwischen verschiedenen Tieren bezüglich ihrer Platzierung auf der Animatizitätsskala vorliegen.

¹² Vgl. Åkerblom (2013), der die Pronomenwahl bei schwedischen nominalen Neutra untersucht, die Menschen oder Tiere bezeichnen und eine überwiegend semantisch motivierte Wahl bei den Pronomina findet. So tritt z.B. beim grammatisch neutralen aber geschlechtsinhärent femininen Substantiv *stoet* ‚die Stute‘ in 97% der Fälle das feminine Pronomen *hon* ‚sie‘ auf, und nur in 3% das neutrale *det* ‚es‘.

Untersuchung, werden aber an ein paar Stellen am Rande kurz diskutiert, da sie, wie einleitend gezeigt wurde, mit dem Genus-Sexus-Problem stark verbunden sind.

Im folgenden Abschnitt werden nun die lexikalischen Formen der Geschlechtsspezifizierung und gelegentlich auch die Verwendung von Pronomina in den Tierverkaufsanzeigen behandelt.

3. Geschlechtsspezifizierung in den Anzeigen

Das untersuchte Material besteht aus im Internet veröffentlichten Anzeigen (www.markt.de) für die Suche nach oder den Verkauf von Hunden und Katzen, unter denen auch einige Anzeigen für Dienstleistungen wie Hunde- und Katzenbetreuung vorhanden sind. Die Anzeigen wurden bis auf ein Beispiel im Februar 2019 abgerufen. Bei der Suche wurden die ersten 100 Anzeigen für jede Tierart ausgewählt, so dass das Material insgesamt 200 Anzeigen umfasst. Eine Anzeige erscheint zweimal.

Der Umfang der Anzeigen variiert stark, und jede Anzeige enthält normalerweise mehrere Instanzen von Tierbezeichnungen. Die Struktur der Anzeigen und das Vorkommen der zu untersuchenden Lexeme können sich zwischen den Anzeigen erheblich unterscheiden. Die Anzeigen sind somit nicht direkt vergleichbar und es ist nicht möglich, von 100 Belegen für ein bestimmtes Phänomen auszugehen und diese prozentual in Untergruppen einzuordnen. Aufgrund der beschränkten Anzahl von Belegen können somit hier nur Tendenzen beobachtet werden, und das Hauptanliegen der Arbeit ist es nicht, eine statistische Untersuchung, sondern eine Beobachtung und Analyse der Verwendung der zur Diskussion stehenden Lexeme in Tieranzeigen zu leisten, die in bestimmten Fällen durch Zahlen gestützt werden kann.

In vielen Anzeigen erscheinen offensichtliche sprachliche Fehler. Inwiefern diese darauf zurückzuführen sind, dass eine Anzeige einen nicht-muttersprachlichen Ursprung hat oder in fliegender Hast telefonisch getippt wurde, kann nicht festgestellt werden. Sämtliche 200 Anzeigen wurden deshalb im Material mitgenommen. Vor allem in den Hundeanzeigen tauchen bestimmte Formulierungen mehrmals auf, die mehr oder weniger als Standardformulierung betrachtet werden können. Ob diese kopiert worden sind oder dieselbe oder mehrere Personen als Urheber haben, lässt sich nicht feststellen. Sämtliche zu untersuchenden Belege wurden deshalb hier mitgezählt, auch wenn dies bei unseren geringen Zahlen natürlich einen bestimmten Einfluss auf das Resultat haben kann, in den Fällen, wo es überhaupt sinnvoll ist, Zahlen für das Vorkommen der Lexeme anzugeben.

3.1 Hundeanzeigen

In diesem Abschnitt wird nun diskutiert, wie der Sexus der zu verkaufenden Tiere in den Hundeanzeigen angegeben wird, welche Lexeme dazu gebraucht werden, unter welchen spezifischen Bedingungen diese vorkommen und wie in den Anzeigen pronominal referiert wird.

3.1.1 Unspezifische Referenz und Referenz auf spezifische Individuen – der referenzielle Bereich

Im Unterschied zu den Katzenanzeigen finden sich in den Hundeanzeigen wenige Fälle, wo mehrere Tiere zum Verkauf angeboten werden. Unspezifische Referenz auf Hunde mit einem schwachen Bezug auf Individuen kommt jedoch oft vor und wird hier als Ausgangspunkt der Diskussion dienen. Es handelt sich dabei in der Regel um das Angebot von Hundebetreuung (6) oder um die Verträglichkeit eines Hundes mit anderen Tieren (7):

(6) Habe viel Zeit und liebe *Hunde*.

(7) Sie ist gesellig mit anderen *Hunden*.

In keinem einzigen Fall werden dabei andere Lexeme als das Hyperonym *Hund* verwendet, d.h. Sexusspezifizierung kommt in diesen Fällen nicht vor. Da hier ein schwacher Grad an Referenzialität vorliegt, ist die Verwendung des Hyperonyms nicht überraschend (vgl. Kotthoff & Nübling 2018:93). Dies unterscheidet die Tierbezeichnungen vom Humanbereich, indem für Tiere keine Doppelformen gebraucht werden (s. Diskussion zur Genus-Sexus-Debatte und zum generischen Maskulinum im Abschnitt 2). Man vergleiche in diesem Zusammenhang Kotthoff & Nübling (2018:77), die in Anlehnung an Doleschal (1992) feststellen, dass sich im Unterschied zu Menschen bei Tieren genus- und stereotypeninduzierte Geschlechterwartungen nicht notwendigerweise vorliegen müssen: *Der Hund da drüben ist ein Weibchen* vs. **Der Lehrer da drüben ist eine Frau*. Weiterhin stellen Kotthoff & Nübling hier fest: „Ebenso wirkt es bei Tieren nicht tautologisch, das erwartete Geschlecht zu explizieren: *Der Hund da drüben ist ein Männchen (oder Rüde)* vs. **Der Lehrer da drüben ist ein Mann*“.

Nach einer solchen allgemeinen Referenz auf Hunde kann jedoch natürlich, wenn ein gewisser Sexus erwünscht ist, dieser durch geschlechtsinhärente Lexeme näher spezifiziert werden:

(8) Ich suche einen großen *Hund, Rüde*, [...].

(9) Suchen einen zweiten *Hund*. [...] Wir haben im Moment einen Dackel *Rüden*, der sich aber leider nicht mit *Rüden* verstehen tut. Deswegen können wir nur eine *Hündin* nehmen.

Dies kann auch vorkommen, wenn betont wird, dass das Geschlecht keine Rolle spielt:

(10) Suche *Hunde*. Ich suche einen etwas kleineren verspielten und liebevollen *Hund* oder *Hündin* für meine Mama.

In (10) wird im zweiten Satz das maskuline Hyperonym *Hund* als Kontrast zur femininen Hyponym *Hündin* verwendet, obwohl das geschlechtsinhärente Lexem *Rüde* möglich wäre. Das Lexem *Hund* kann folglich hier zwei Funktionen übernehmen, teils als Hyperonym, teils zur Bezeichnung männlicher Individuen. Dies zeigt, dass das Lexem *Hund* mit männlichen Individuen verbunden wird, wie

in der oben diskutierten Untersuchung von Bickes & Mohrs (2010) nachgewiesen wurde, wobei aber hier auch der Kontrast zu *Hündin* eine Rolle für die Lexemwahl *Hund* spielen kann. Jedoch wird zur Sexusspezifizierung in vielen Anzeigen auch das geschlechtsinhärente Lexem *Rüde* gebraucht, wenn mit *Hündin* kontrastiert werden soll:

- (11) Ob er sich mit *Rüden* genauso gut versteht wie mit den *Hündinnen* kann gerne noch getestet werden.

In (11) ist *Rüden* indefinit und weist eine schwache Referenzialität auf, während sich das definite *Hündinnen* auf spezifische Tiere bezieht, was einen höheren Grad der Referenzialität bewirkt. Bei beiden liegt aber die Notwendigkeit vor, den Sexus zu spezifizieren, was die Verwendung geschlechtsinhärenter Lexeme erklärt. In Anbetracht der oben festgestellten Verbindung zwischen *Hund* und männlichem Geschlecht wäre hier auch *Hund* möglich.

Der Sexus kann auch durch eine adjektivische Bestimmung + Hyperonym spezifiziert werden, wie in (12):

- (12) Im Tierheim lebt er in einer Gruppe mit *weiblichen und männlichen Hunden*.

Im Unterschied zu (11) liegt in (12) nur eine schwache Referenzialität vor. Hier kann diese schwache Referenzialität in Verbindung mit der Pluralform dazu beigetragen haben, dass geschlechtsinhärente Substantive nicht verwendet werden: Kotthoff & Nübling (2018:94) stellen fest, dass die Numeruswahl hochrelevant sei und dass sich die männliche Lesart bei Pluralen abschwäche. Somit kann das Adjektiv *weiblich* hier mit der Pluralform des maskulinen Lexems *Hund* auftreten.

Wenn geschlechtsinhärente Lexeme in Verbindung mit einem Namen stehen, liegt ein hoher Grad an Referenzialität vor, da sich ein Name nur auf ein spezifisches Individuum beziehen kann: „Personennamen als Spitze der Belebtheitshierarchie [...] verkoppeln Geschlecht und Genus am engsten [...]“ (Kotthoff & Nübling 2018:74). In einem Beispiel wie (13) ist somit das geschlechtsinhärente *Hündin* zu erwarten.

- (13) Die junge *Hündin* namens Princessa wurde mit ihrer Schwester und 17 weiteren Hunden Anfang Januar aus einer Lagerhalle beschlagnahmt.

Da die zu verkaufenden Hunde immer einen Namen haben, wird normalerweise in den Anzeigen zuerst auf sie mit dem Namen referiert, ohne dass die zur Diskussion stehenden Lexeme gebraucht werden. Fälle mit starker Referenzialität bei *Hund*, *Hündin* und *Rüde* finden sich somit spärlich in den Anzeigen. Über die Wahl zwischen *Hund–Rüde* und *Hund–Hündin* bei starker Referenzialität kann deshalb hier nicht viel gesagt werden. Insgesamt finden sich für die männlichen Individuen 22 Belege und für weibliche Individuen 21 Belege. Von diesen Belegen enthalten mehrere aber eine Standardformulierung: „Der Hund stammt aus Rumänien...“. Möglicherweise kann daraus geschlossen werden, dass das Lexem *Hund* zwar stark

männlich konnotiert ist, jedoch nicht so stark, dass die referenzielle Verwendung in Bezug auf weibliche Individuen als störend aufgefasst wird, zumindest nicht als Standardformulierung in einer Anzeige. Die Frage, wie es in einem freier formulierten Text ausgesehen hätte, muss hier unbeantwortet bleiben. In Anlehnung an Kotthoff & Nübling (2018) kann aber vermutet werden, dass dann eine stärkere Tendenz zur Wahl geschlechtsinhärenter Lexeme anzunehmen wäre. In Bezug auf Menschen wäre eine Standardformulierung mit z.B. „Der Patient wurde über ev. Nebenwirkungen informiert“ wohl nicht zu erwarten, wenn in demselben Text eine Patientin bereits beim Namen erwähnt worden ist.

3.1.2 Lexemwahl bei Prädikativen – der nicht-referenzielle Bereich

In vielen Anzeigen wird auf das Tier beim ersten Mal mit seinem Namen referiert, gefolgt von einem Prädikativ, das dem Tier bestimmte Eigenschaften zuschreibt. Aus dem Namen geht normalerweise direkt hervor, ob es sich um ein männliches oder weibliches Tier handelt. Typische Beispiele sind (14)–(16):

- (14) *Danny ist ein toller Hund*, der nicht einfach zu vermitteln ist, weil er ein ganz spezielles Zuhause sucht.
- (15) *Tom ist ein ruhiger und sanfter Hund*.
- (16) *Willi ist noch ein sehr unsicherer Hund*.

Wenn der Sexus schon aus dem Namen hervorgeht, lässt sich beim Rückbezug auf den Namen erwarten, dass kein geschlechtsinhärentes Hyponym erscheint. Prädikative befinden sich ja im nicht-referenziellen Bereich, wo ein niedriger Grad der Geschlechtsspezififizierung zu erwarten ist. Man vergleiche hier die Feststellung von Kotthoff & Nübling (2018:94), die sich zwar auf Menschen bezieht, jedoch auch für die meisten unserer Hundeanzeigen zutrifft: „Bei der Verwendung von **Prädikatsnomen** ist das Personengeschlecht durch das Subjekt in der Regel bekannt [...]“ (Hervorhebung im Original).

In Fällen wie (17)–(18) ist der mit dem Namen verbundene Sexus unklar, weshalb *Rüde* eine deutliche Sexusspezififizierung leistet:

- (17) *Neutron ist ein sanfter Rüde*, der sich nach Aufmerksamkeit und einem liebevollen Zuhause sehnt.
- (18) *Solo ist ein unkomplizierter Rüde*.

In (19) wird aber zusammen mit dem Namen das Lexem *Rüde* verwendet, obwohl der Sexus aus dem Namen deutlich hervorgeht:

- (19) *Oliver ist ein junger, verspielter Mischlingsrüde* [sic!] mit einer Schulterhöhe von 40 cm.

Bei Prädikativen treten also sowohl *Hund* als auch *Rüde* auf. In unserem Material finden sich 27 Belege für Prädikative, die sich auf ein männliches Individuum beziehen. In diesen verteilen sich die Lexeme *Hund* und *Rüde* wie folgt:

Tabelle 1. Die Verteilung der Lexeme *Hund* bzw. *Rüde*

	Anzahl	<i>Rüde</i>	<i>Hund/Rüde</i>	<i>Hund</i>
nicht-ref.	27	5 18,5%	3 11%	19 70,5%

Auch wenn der Sexus durch den Namen schon bekannt ist, wird also auch prädikativ in acht Fällen das geschlechtsinhärente Lexem *Rüde* verwendet. Jedoch überwiegt hier das Hyperonym *Hund*, was die Annahme bestätigt, dass im nicht-referenziellen Bereich mit einem niedrigeren Grad der Sexusspezifizierung zu rechnen ist. Es kann dabei aber nicht ausgeschlossen werden, dass das Lexem *Hund* an sich eine so starke Verzahnung von Genus und Sexus beinhaltet, dass *Rüde* aus diesem Grund zurücktritt. Deshalb ist ein Vergleich mit Anzeigen für weibliche Individuen von Interesse. Beispiele für solche sind (20)–(22), in denen *Hündin* verwendet wird:

- (20) *Nana* ist eine *Junghündin* voller Energie und Freude, verträglich mit allen Hunden.
 (21) *Bonny* ist eine unglaublich treue und liebevolle, mittelgroße *Hündin*.
 (22) *Katie* soll ein schönes Zuhause bekommen, denn sie ist so eine tolle *Hündin*.

Ein weiblicher Name kann auch gleichzeitig mit *Hund* und *Hündin* auftreten:

- (23) *Daisy* ist ein sehr ausgeglichener *Hund*. Sie ist sehr lieb zu Menschen. [...] *Daisy* ist eine kleine, unkomplizierte *Hündin*.

In unseren 25 Anzeigen, in denen weibliche Individuen prädikativ auftreten, verteilen sich die Lexeme wie folgt:

Tabelle 2. Die Verteilung der Lexeme *Hund* bzw. *Hündin*

	Anzahl	<i>Hündin</i>	<i>Hund/Hündin</i>	<i>Hund</i>
nicht-ref.	25	7 28%	3 12%	15 60%

Im Vergleich zu den Anzeigen mit männlichen Individuen besteht somit hier eine etwas höhere Präferenz für das geschlechtsinhärente Hyponym. Dabei finden sich aber unter diesen Anzeigen so viel wie 11 mit der Standardformulierung „Es ist ein Hund aus dem Tierschutz...“. Es kann somit nicht festgestellt werden, wie sich die beiden Lexeme in einem frei formulierten Text verteilt hätten. Da aber die Standardformulierung in so vielen der Anzeigen vorliegt, lässt sich annehmen, dass sich wesentlich mehr Belege für *Hündin* in einem solchen Text finden würden. Wenn beim maskulinen Lexem *Hund* eine enge Verzahnung von Genus und Sexus besteht und durch dessen Genus männliche Konnotationen hervorgerufen werden, wie es in der Untersuchung von Bickes & Mohrs (2010) nachgewiesen wurde, wäre eine Wahl des geschlechtsinhärenten Hyponyms in Bezug auf weibliche Individuen öfter zu erwarten als in Bezug auf männliche, und dies auch in Prädikativen. In

einer Anzeige findet sich tatsächlich die Formulierung „Sie ist eine Hündin aus dem Tierschutz“. Offensichtlich wurde hier die Kollision zwischen dem maskulinen Hyperonym und dem weiblichen Tier als so unangemessen aufgefasst, dass in der Standardformulierung des Anzeigentextes der Tierschutzorganisation geändert wurde. Auffallend ist bei den Prädikativen, dass in den Tierverkaufsanzeigen so viele Fälle mit Sexusspezifizierung vorliegen, obwohl in prädikativen Konstruktionen „der Genus-Sexus-Nexus brüchig“ sei (Kotthoff & Nübling 2018:119).

In Fällen, wo nur das Hyperonym *Hund* als Prädikativ erscheint, beziehen sich Pronomina immer auf den Namen und sind somit semantisch kongruent:

- (24) *Ursa* ist ein großer, übergewichtiger *Hund*, freundlich und sozialisiert mit anderen Hunden. *Sie* teilt derzeit eine Box mit männlichen und weiblichen Hunden ohne Probleme.
- (25) *Wolfina* ist ein sehr menschenbezogener *Hund*. Aufgrund *ihrer* Verletzung lebte *sie* räumlich sehr eingegrenzt.
- (26) Gerne wäre *Lottie* ein *Zweithund*, denn dann würden *ihr* Umzug und Umstellung leichter fallen.

Die Verwendung eines maskulinen Pronomens würde hier entweder als ein Bezug auf das falsche Geschlecht oder als unpersönlich aufgefasst werden. Das Letztere wäre in diesem Zusammenhang sehr ungeeignet, da in der Anzeige versucht wird, ein positives und persönliches Bild des zu verkaufenden Tieres zu vermitteln. Pronomina haben hier somit eine höhere Affinität zum Sexusbezug als Nomina.¹³

3.1.3 Attribuierte Namen und Anthropomorphisierung

Wie oben festgestellt wurde, geht normalerweise der Sexus eines Tieres aus seinem Namen hervor. Namen kommen oft mit mehreren Attributen vor, die verschiedene Eigenschaften des Hundes beschreiben:

- (27) *Liebe, kastrierte, ruhige* Ursa [...] sucht Familienanschluss.
- (28) *Katzenliebe, kastrierte, 30 cm kleine* Abigaile, in Münster in Pflege, sucht Familienanschluss.

Wenn der Sexus, auf den sich der Name bezieht, unklar ist, kann er hier durch die Flexionsendungen der Adjektive spezifiziert werden.¹⁴ In (27)–(28) muss es sich demnach um weibliche Individuen handeln. Diese Adjektivreihung scheint auch eine effiziente Methode zur Vermittlung anderer wichtiger Informationen über die Hunde zu sein.

In gewissen Anzeigen wird auf Hunde mit verschiedenen Umschreibungen und Kosenamen referiert, die den Sexus angeben (in den folgenden Beispielen zwar in Verbindung mit den Namen der Tiere):

¹³ Vgl. Audring (2010) und (2017), Kotthoff & Nübling (2018) und Mills (1986).

¹⁴ Vgl. Kotthoff & Nübling (2018:130).

- (29) Oliver mag uns Menschen sehr [...]. Daher suchen wir nun für *diesen liebevollen Kerl* ein Zuhause [...].
- (30) Brutus ist *ein sehr netter und freundlicher Geselle*. [...] *Der kleine Mann* ist der perfekte Begleiter für eine aktive Familie [...].
- (31) Lotti ist *ein liebes, freundliches Hundefräulein*. [...] *Die Hübsche* versteht sich gut mit anderen Hunden.
- (32) Ginger ist *ein liebenswertes Welpenmädchen* [...].

Hier treten geschlechtsinhärente Lexeme auf, die sich normalerweise auf Menschen beziehen, z.B. *Fräulein* und *Mädchen*.¹⁵ Diese Anthropomorphisierung bewirkt eine Verniedlichung und Emotionalisierung des Hundes und bewegt das Tier auf die von Kotthoff & Nübling (2018) vorgeschlagene Animatizitätshierarchie nach links, d.h. Richtung Mensch, wo mit einem hohen Grad der Übereinstimmung zwischen Genus und Sexus zu rechnen ist.

3.2 Katzenanzeigen

Im Unterschied zu den Hundeanzeigen bestehen die Katzenanzeigen aus einer Mischung thematisch unterschiedlicher Inserate: Man sucht aus verschiedenen Gründen ein neues Zuhause für ein Tier, Züchter möchten ein weibliches oder männliches Tier zur Paarung mit ihrer Rassekatze, oder sie möchten künftigen Frauchen und Herrchen ihren neuesten Wurf anbieten.

Bei der Untersuchung der Katzenanzeigen steht im Abschnitt 3.2.1 die Frage im Zentrum, wie die Nomina *Katze*, *Kätzin* bzw. *Kater* sich in referenzieller wie auch in nicht-referenzieller Verwendung zur Bezeichnung weiblicher und männlicher Einzeltiere verteilen. Dabei wird in der jeweiligen Anzeige ausschließlich das für die Anzeige im Mittelpunkt stehende Tier untersucht.

Im Abschnitt 3.2.2 werden demgegenüber Gruppen von Tieren ins Zentrum gestellt, wobei zwei Aspekte behandelt werden: zum einen die Bezeichnung der Gruppe als Ganzes, zum anderen die Bezeichnung der in die Gruppe eingehenden Individuen in Bezug auf die Genus-Sexus-Verzahnung.

3.2.1 Die Bezeichnung weiblicher und männlicher Einzeltiere

Im Hundebereich ist das Nomen, das teils als Hyperonym (*Hund* als Tierart), teils als Hyponym (*Hund* als männliches Einzeltier) verwendet wird bzw. verwendet werden kann, maskulin – *der Hund*. Es konnte anhand unseres zwar recht kleinen Materials doch festgestellt werden, dass *Hund* in nicht-referenzieller Verwendung über das Hyponym *Rüde* dominiert. In Bezug auf den referenziellen Gebrauch von *Rüde* im Verhältnis zu *Hund* konnte, wegen der allzu geringen Anzahl relevanter Beispiele, jedoch kein Schluss gezogen werden.

Im Katzenbereich liegen die Verhältnisse umgekehrt hinsichtlich des Hyperonyms bzw. der Hyponyme, insoweit das Nomen, das die Tierart bezeichnet,

¹⁵ Schmidt-Jüngst & Späth (i. D.:11) unterscheiden zwischen kompositionell humanisierend/humanisiert (Froschdame) und kompositionell nicht humanisierend/humanisiert (Froschweibchen). Dabei können auf Sozialstatus verweisende Begriffe wie *-dame* und *-lady*, sowie das kosende *-mama* und das unmarkierte *-mutter* verwendet werden.

feminin ist – *die Katze*. Genau wie im Hundebereich findet sich jedoch auch hier, *Rüde* entsprechend, ein alternatives Hyponym zu *Katze*, das als Bezeichnung eines weiblichen Tieres dienen kann, nämlich *die Kätzin*.

3.2.1.1 Kätzin vs. Katze

Wenn, wie in Anlehnung an Bickes & Mohrs (2010) festgehalten werden konnte, *Hund* stark mit männlichen Individuen verbunden wird, dann lässt sich für den Katzenbereich annehmen, dass *Katze* dementsprechend, aber wegen der Endung – *e* in Kombination mit Genus Femininum in noch höherem Grad, mit weiblichen Individuen assoziiert wird, was den Gebrauch von *Kätzin* zur Spezifizierung des Sexus mehr oder weniger überflüssig macht.¹⁶ Das Hyponym *Kätzin* kommt tatsächlich auch kein einziges Mal im Material vor, weder referenziell noch nicht-referenziell.¹⁷

Sollte Unsicherheit bezüglich des Sexus des Tieres auftreten, dann verhelfen die Anthropomorphisierung durch einen Rufnamen, wie auch der immer sexusspezifische Gebrauch eines Personalpronomens bzw. Possessivpronomens dem Leser zu einer sicheren Interpretation hinsichtlich des Sexus, vgl. dazu (33):

- (33) *Rosie* wurde gefunden und war in einem schlechten Gesundheitszustand.
Mittlerweile hat *sie* sich erholt, aber leider ist *ihr* Katzenschnupfen chronisch.

Die Überschriften der Katzenanzeigen weisen auch Rufnamen in Kombination mit Rassenamen auf, wie in (34–35):

- (34) Safira, vorsichtige *Europäische Kurzhaar*
(35) Emmi, verspielte *europ. Kurzhaarkatze*

In beiden Fällen wird sich der Leser gerade dank des Rufnamens – *Safira* bzw. *Emmi* – des weiblichen Sexus sicher. Der Rassenname fügt in Bezug auf die Spezifizierung des Sexus nichts hinzu, weil Katzenrassen normalerweise feminines Genus haben (*Katze* wird mitverstanden, auch wenn nicht explizit enthalten). Im

¹⁶ Kotthoff & Nübling (2018:76) erwähnen, dass *Katze* präferenziell mit weiblichen Tieren assoziiert werde. Darüber hinaus wird auf S. 78 folgende allgemeine Bemerkung gemacht: „Allerdings gibt es auch sehr wirkmächtige **formale Genuszuweisungsprinzipien** – etwa dass Zweisilber auf –*e* [ə] dominant feminin [...] sind [...]“ (Hervorhebung im Original). In Brådvik (2014:19) wird angeführt, dass im *Duden Universalwörterbuch* (2011) approximativ 84% der auf –*e* bzw. –*é* endenden Substantive feminin seien. Auch Schmidt-Jüngst & Späth (i. D.:6) greift diese Tatsache auf, indem sie eine Begünstigung des femininen Genus durch die prosodische Struktur von z.B. *Katze* und *Giraffe* voraussetzen.

¹⁷ Katzen, die sich neben Hunden auf der von Schmidt-Jüngst & Späth (i.D.) angesetzten Skala von Belebtheitsgraden in Stufe 2 – hoher Belebtheitsgrad – befinden, werden „kulturell ohnehin weiblich konzeptualisiert“ und „dadurch nur sehr selten explizit als weibliche Exemplare benannt“ (S. 15), vgl. Kotthoff & Nübling (2018), Fußnote 16 oben. Im Untersuchungsmaterial von Schmidt-Jüngst & Späth (i.D.:18) tritt „die derivationelle Markierung weiblichen Geschlechts mit dem Suffix –*in* bei Maskulina“ in 97% der Fälle auf. „[...] die restlichen 3% bestehen aus den Feminina *Katze* und *Maus*, die sporadisch zu *Kätzin* und *Mäusin* moviert werden.“

Material ist jedoch diesbezüglich eine Ausnahme zu finden, und zwar Beispiel (36), in dem mit dem Rassenamen auf ein einzelnes Individuum referiert wird, d.h. wo der Rassenname als Hyperonym in ein Hyponym (Bezeichnung eines männlichen Einzeltieres) übergeht und das Genus vom Femininum zum Maskulinum somit wechselt:

(36) Wir erwarten am 01.03. Nachfolger *eines reinrassigen britischen Kurzhaars* (Blau).

In einigen wenigen Beispielen, hier durch (37)–(39) veranschaulicht, in denen die Rufnamen u.E. ein unsicheres Indiz auf den Sexus geben oder sogar irreführend sein könnten (*Sally* in (37)), ist ein weiteres – über den Rufnamen hinaus – eingesetztes Mittel zur Disambiguierung des Sexus eine vorangestellte Apposition, hier *Kater* bzw. *Prinz*, die keinen Zweifel hinsichtlich des Sexus des Tieres aufkommen lässt:

(37) *Kater* Sally entlaufen

(38) *Kater* Filou

(39) *Prinz* Charming PATITAS bei Wiesbaden

Ein drittes Disambiguierungsmittel besteht darin, dem Namen ein Possessivpronomen vorangehen zu lassen (vgl. die Funktion von Adjektivendungen in den im Abschnitt 3.1.3 diskutierten Hundeanzeigen), wie in (40), wo die Flexionsendung den Sexus signalisiert:

(40) Wer hat *unsere* Shantie gesehen?

3.2.1.2 Kater vs. Katze

Für das maskuline Hyponym *der Kater* zeichnet sich annähernd ein entgegengesetztes Bild von dem ab, was für *die Kätzin* herausgefunden wurde, zumindest was den referenziellen Gebrauch betrifft.

Durch die beiden Nomina *Katze* und/oder *Kater* wurden insgesamt 31 männliche Einzelindividuen wie folgt bezeichnet: 8 ausschließlich referenziell-spezifisch, 13 sowohl referenziell-spezifisch als auch nicht-referenziell, 6 ausschließlich nicht-referenziell und 2 schließlich weder referenziell-spezifisch noch nicht-referenziell. 1 Anzeige wurde wegen undeutlicher Darstellung gestrichen.

Wir geben zuerst eine tabellarische Zusammenstellung der Verteilung von *Katze* und *Kater* auf den referenziell-spezifischen bzw. den nicht-referenziellen Gebrauch bei den 30 männlichen Tieren, wonach die jeweilige Verwendung durch Beispiele anschaulich gemacht wird.

Tabelle 3. Die Verteilung der Lexeme *Katze* bzw. *Kater*

	Anzahl	<i>Kater</i>	<i>Kater/Katze</i>	<i>Katze</i>
ref.-spez.	20	18 90%	2 10%	0
nicht-ref.	21	13 62%	6 28,5%	2 9,5%
weder ref.-spez. noch nicht-ref.	2			

Der obigen Tabelle ist im referenziell-spezifischen Bereich eine klare Dominanz für *Kater* über *Katze* zu entnehmen, für die wir in (41)–(42) zwei Beispiele geben:

- (41) *BLH Kater* In der Farbe Lilac Tortie White (= Überschrift)
 (42) *Unser BKH-Kater* freut sich auf Besuch von rolligen und gesunden (geimpft, entwurmt, parasitenfrei (sic!)) Katzendamen.

In den einzigen beiden Beispielen, wo *Katze* referenziell-spezifisch bei einem männlichen Tier auftritt, findet sich gleichzeitig auch *Kater* als referenziell-spezifische Bezeichnung, d.h. ein Wechsel findet statt, in (43) möglicherweise stilistisch bedingt:

- (43) Überschrift: *Kater* entlaufen
 Text: Wir suchen unseren *Kater*.
Er ist am 28.01.2019 nach einem Freigang nicht mehr zurückgekehrt.
 Name Whisky. *Die Katze* ist gechipt. Fellfarbe black-tabby-Classic. Die Fangzähne wurden operativ entfernt. Alter im März 2019 10 Jahre. *Er* ist ein MainCoon(sic!)-Perser-Mix.

Auch im nicht-referenziellen Bereich dominiert *Kater* mit gut drei Fünftel zu knapp zwei Fünftel über den Wechsel *Kater/Katze* bzw. alleiniges *Katze*. Wie der Tabelle zu entnehmen ist, macht Letzteres nur 9,5% der Belege aus.

Die Beispiele für Nicht-Referenzialität verteilen sich auf drei syntaktische Funktionen: auf die vorangestellte Apposition (44), auf das Prädikativ (45) bzw. auf das prädikative Attribut (46):

- (44) *Kater* Simba entlaufen (= Überschrift)
 (45) Tiger ist *ein netter, anhänglicher und verschmuster Kater*, zeigt aber auch an, wenn es für ihn genug ist.

- (46) Andernfalls würden wir ihn *als Einzelkatze* vermitteln, was wir nicht wirklich gerne möchten, da Willy eher keinen Freigang bekommen soll.¹⁸

In allen Fällen, in denen ein nicht-referenzielles *Katze* bei einem männlichen Tier vorkommt, steht auch ein Name oder eine Form von *Kater* im Text, u.U. kombiniert mit dem Stichwort *männlich*, wodurch die Sexusspezifizierung eindeutig wird (vgl. dazu zu Hunden Abschnitt 3.1.1).

Die oben aufgegriffene Beobachtung, dass *Katze* ausgehend von unserem Material stark mit weiblichen Individuen verbunden wird, also dass eine starke Genus-Sexus-Verzahnung besteht, sehen wir hier bestätigt. Die Ergebnisse sind demnach bei Weitem deutlicher als in den Hundeanzeigen. Im Unterschied zu der in 3.1.2 besprochenen Annahme, dass Sexusspezifizierung im nicht-referenziellen Fall weniger wichtig wäre – eine Annahme, die sich eher bei den Hunden als richtig erwiesen hat (siehe Tabelle 2 in 3.1.2) – sehen wir bei den Katzen, dass das geschlechtsinhärente *Kater* auch hier eine relativ starke Stellung hat.

Im folgenden Abschnitt soll nun untersucht werden, wie Gruppen von Katzen und ihre jeweiligen Mitglieder bezeichnet werden.

3.2.2 Die Bezeichnung von Katzensgruppen

In diesem Abschnitt liegt der Fokus auf Katzenjungen. Unter den Anzeigen, in denen mehr als ein Tier im Zentrum des Interesses stehen, wurden diejenigen ausgewählt, die Katzenwürfe behandeln, und zwar Würfe, in denen für die Jungen keine Eigennamen angegeben werden. So können Eigennamen nicht die für uns interessanten Bezeichnungen ersetzen. Wir konzentrieren uns weiter auf solche Würfe, bei denen deutlich hervorgeht, dass die Jungen nicht alle dasselbe Geschlecht aufweisen. Es ergaben sich so insgesamt 18 Würfe, unter denen 3 Wurfankündigungen sind.

Wie bereits gesagt, soll untersucht werden, wie die Würfe als Ganzes bezeichnet werden, bzw. wie man das Geschlecht der jeweiligen Mitglieder der Würfe kennzeichnet.¹⁹

3.2.2.1 Die Bezeichnung von Katzensgruppen als Ganzes

Die aus dem Englischen ins Deutsche eingegangene Bezeichnung *Kitten*, die noch zu jung zu sein scheint, als dass sie auf *Duden online* aufgeführt wird, kommt in nicht weniger als 10 Anzeigen als Gruppenbezeichnung vor, vgl. dazu (47)–(48):

- (47) Reinrassige *BKH Kitten* Blue, Blue White mit Stammbaum

¹⁸ Etablierte Komposita wie *Wohnungskatze* und *Einzelkatze* haben normalerweise *-katze* als zweites Glied. Sie werden auf *Duden online* nicht aufgeführt, wahrscheinlich weil sie dafür zu spezifisch sind. Eine Google-Suche (23.02.2021) ergibt jedoch 537 000 Treffer bei *Wohnungskatze* (zu vergleichen mit 47 600 bei *Wohnungskater*) bzw. 118 000 Treffer bei *Einzelkatze* (zu vergleichen mit 23 700 bei *Einzelkater*).

¹⁹ Bei Wurfankündigungen kennt man allerdings das Geschlecht der Jungen noch nicht, wobei aber trotzdem, wegen eines möglichen Farbausfalls, eine Aufteilung auf Geschlechter vorgenommen werden könnte.

(48) Wir geben *BKH-Kitten*, wegen Zuchtverkleinerung ab: mit Stammbaumpapieren

Andere Gruppenbezeichnungen finden sich nur vereinzelt: Eine Rassebezeichnung wie *Siamkatzen* (49), die ausgehend von *Duden online* zu erwartende Bezeichnung *Kätzchen* (50) bzw. die anthropomorphisierenden Varianten *BKH Babys* (51) und *Katzenkinder* (52):²⁰

(49) *Siamkatzen* mit wunderschöne [sic!] blauen Augen, mit Stammbaum aus lieber Hobbyzucht

(50) Wir haben noch zwei süße *Maine Coon Kätzchen* abzugeben!

(51) 5 wunderschöne blaue *BKH Babys* sind gelandet ...

(52) **2 tolle Katzenkinder** abzugeben. (Hervorhebung im Original)

Anhand von diesem sehr begrenzten Material kann doch angenommen werden, dass *Kitten* als Bezeichnung für sehr kleine Katzen im Kommen ist. Darüber hinaus sieht man auch zum Teil eine Anthropomorphisierung der Katzenjungen.

3.2.2.2 Die Sexusspezifizierung einzelner Gruppenmitglieder

Abschließend betrachten wir nun die Bezeichnungen der einzelnen Tiere, die alle Teil eines Wurfes sind, und zwar von dem Ausgangspunkt, wie die Sexusspezifizierung der jeweiligen Gruppenmitglieder geschieht.

Unter den untersuchten Würfen wird dabei ersichtlich, dass folgende, der Sexusspezifizierung dienende Gegenüberstellungen vorkommen:

(53) Die Kitten werden voraussichtlich in der zweiten Februarhälfte das Licht der Welt erblicken.

Mögliche Farben:

Kater: black-tabby, black-tabby-white, red-tabby, red-tabby-white

Katzen: black-tabby, black-tabby-white, black-torbie, black-torbie-white.

Durch das Auftreten im Kontrast zu *Kater* wird in (53) *Katzen* hier zweifelsfrei als Hyponym, d.h. als Bezeichnung weiblicher Tiere interpretiert.

Überraschenderweise kann im Beispiel (54) unten festgestellt werden, dass *Kätzchen* in derselben Anzeige, ja sogar im selben Satz sowohl als Diminutiv des Hyperonyms *Katze* als auch als Diminutiv von *Katze* als Hyponym (weibliches Tier) verwendet wird:

(54) Diese zwei hübschen *Maine Coon Kätzchen* (*Katerchen* und *Kätzchen*) suchen noch ein schönes Zuhause, wo sie viele schmuseeinheiten (sic!) bekommen.

Betrachtet man ausschließlich die beiden Hyponyme *Katerchen* und *Kätzchen* im Verhältnis zueinander, ist ersichtlich, dass sie auf alle Fälle symmetrisch sind; beide sind Diminutive von Hyponymen.

²⁰ *Duden online* gibt, gefolgt von einem Bild von einem Katzenjungen, folgende Bedeutung beim Eintrag *Kätzchen* an: „Verkleinerungsform zu Katze“. Die Illustration zeigt deutlich, dass hier das Kindsein gemeint ist, nicht *Kätzchen* als liebevolle Verkleinerungsform, die prinzipiell auch bei einem älteren Tier verwendet werden könnte.

In (55) wird jedoch eine entsprechende Symmetrie nicht eingehalten:

- (55) 3 *Kätzchen* und 3 *Kater* - reinraßige BKH von 14.04.18 alt in golden und silber Farben sind gesund verspielt, menschenbezogen mit sehr tolle Charakter, weil Sie wachsen mit uns im Hause, bekommen viel Platz zum laufen und viel, viel Liebe. (sic!)

Der Anzeige ist zu entnehmen, dass die angebotenen Tiere alle am selben Tag geboren wurden und somit gleich alt sind. Die Asymmetrie zwischen einem Diminutiv und einem Nicht-Diminutiv erweckt aber den Eindruck, dass die durch *Kater* bezeichneten Tiere älter wären als diejenigen, die durch *Kätzchen* bezeichnet werden. Wie man sehen kann, stellt jedoch die Sprache in dieser Anzeige kein grammatisch einwandfreies Deutsch dar.

Eine auf andere Weise asymmetrische Darstellung findet man in (56):

- (56) Am 19.01.2019 haben 5 blaue BKH Babys das Licht der Welt erblickt.
Es sind:
1 *Katerchen* Band braun: frei
1 *Katerchen* Band grau: frei
1 *Katerchen* Band grün: frei
1 *Mädchen* Band orange: frei
1 *Mädchen* Band rot: reserviert

In diesem Fall besteht die Asymmetrie darin, dass die weiblichen Tiere durch *Mädchen* anthropomorphisiert werden, die männlichen durch *Katerchen* dagegen nicht. Im Unterschied zu (55) lässt in dieser Anzeige die Sprache, abgesehen von einem vermeintlichen Tippfehler außerhalb des zitierten Abschnitts, nichts zu wünschen übrig.

Symmetrie hinsichtlich der Anthropomorphisierung findet sich dagegen in (57), wo beide Geschlechter durch die geschlechtsinhärenten Begriffe *Mädchen* und *Jungs* voll anthropomorphisiert wurden:

- (57) Überschrift: 1 von 5 black silver tabby classic *BKH Babys* ist noch zu haben.
Text: Es sind 3 *Mädchen* und 2 *Jungs*.

Diese sehr wenigen Beispiele müssten durch ein großes Untersuchungsmaterial ergänzt werden, damit man herausfinden könnte, ob bei der hier untersuchten, dem Menschen sehr nahestehenden Tierart Hauskatze auch die Bezeichnungen der Jungen die beobachtete Tendenz auf eine Anthropomorphisierung stützen, d.h. die Bewegung der Tierart nach links, Richtung Mensch, auf der Animatizitätsskala (vgl. dazu 3.2.1.2 zu männlichen Tieren der Art Hauskatze bzw. 3.1.3 zu Hunden).

4. Fazit

Die Kollision zwischen Genus und Sexus bei Bezeichnungen für Menschen im Deutschen ist seit langem eine kontroverse Frage in der Linguistik. Der vorliegende Beitrag fokussierte auf Kollisionen zwischen Genus und Sexus bei den dem Menschen nahestehenden Tieren Hund und Katze. Dabei wurde die

Sexusspezifizierung in 200 Tierverkaufsanzeigen untersucht. Die Untersuchung hat gezeigt, dass zur Angabe des Sexus der zu verkaufenden Tiere zum großen Teil die für Sexus markierten Hyponyme auftreten, wobei diese sowohl im referenziellen als auch im nicht-referenziellen Bereich eingesetzt werden. Es konnte auch nachgewiesen werden, dass bei den beiden Hyperonymen *Hund* und *Katze* eine enge Verzahnung von Genus und Sexus vorhanden ist, so dass beide als Bezeichnung eines männlichen bzw. eines weiblichen Tieres in den untersuchten Anzeigen verwendet werden.

Bei der Analyse der Hundeanzeigen konnte festgestellt werden, dass für eine unspezifische Referenz auf Hunde und somit bei schwacher Referenzialität nur das Hyperonym *Hund* vorkommt. Wenn spezifisch auf einzelne Tiere Bezug genommen wird, treten sowohl das Hyperonym *Hund* als auch die Hyponyme *Rüde* und *Hündin* auf. Da hier in erster Linie mit dem Namen des Tieres referiert wird, finden sich jedoch so wenige Fälle, dass sich über die Verteilung zwischen Hyperonym und Hyponym hier keine Schlüsse ziehen lassen. Im nicht-referenziellen Bereich, wo die Tierbezeichnung als Prädikativ auftritt, dominiert das Hyperonym, sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Individuen.

Anhand der Katzenanzeigen ließ sich beobachten, dass einerseits bei männlichen Tieren das Hyponym *Kater* im referenziell-spezifischen Bereich deutlich über *Katze* als Hyponym dominiert. Bei weiblichen Tieren kommt andererseits das Hyponym *Kätzin* als theoretisch mögliche Konkurrenzbezeichnung zu *Katze* überhaupt nicht vor, weder im referenziellen noch im nicht-referenziellen Bereich. Im nicht-referenziellen Bereich, z.B. prädikativ, treten bei männlichen Tieren sowohl *Kater* als auch *Katze* auf, doch genau wie im referenziell-spezifischen Bereich ist hier eine Dominanz für *Kater* zu sehen, wenn auch weniger stark. Bei Gruppenbezeichnungen für Katzenjunge wurde deutlich, dass das aus dem Englischen entlehene *Kitten* stark im Kommen ist.

Neben der Verwendung geschlechtsinhärenter Hyponyme oder des maskulinen bzw. femininen Hyperonyms zur Geschlechtsspezifizierung kommen sowohl in den Hundeanzeigen als auch in den Katzenanzeigen oft attribuierte Adjektive/Pronomina vor, die morphologisch durch ihre Endungen den Sexus der Tiere angeben, sowie verschiedene Formen der Anthropomorphisierung, aus denen der Sexus hervorgeht.

Unser zwar recht kleines Material lässt doch vermuten, dass *Katze* eine sehr starke Genus-Sexus-Verzahnung aufweist, was zum einen *Kätzin* überflüssig macht, zum anderen den Gebrauch von *Kater* bei männlichen Tieren triggert. Auch bei *Hund* scheint eine ziemlich starke Genus-Sexus-Verzahnung zu bestehen, weshalb man hier, im Vergleich zum Null-Gebrauch von *Kätzin*, ein nicht zu unterschätzendes Vorkommen von *Hündin* sieht.

Genau wie im Humanbereich stellt die Kollision zwischen Genus und Sexus auch bei epicoenen Tierbezeichnungen ein in die deutsche Sprache eingebautes Problem dar, dessen Lösung nicht immer selbstverständlich ist.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- <https://www.markt.de/tiere/hunde>. Erste 100 Hundeanzeigen. Abgerufen am 12. Februar 2019.
- <https://www.markt.de/tiere/katzen>. Erste 25 Katzenanzeigen, abgerufen am 4. Februar 2019; erste (abzüglich bereits abgerufener Anzeigen) 74 Katzenanzeigen, abgerufen am 5. Februar 2019; erste (abzüglich bereits abgerufener Anzeigen) Katzenanzeige, abgerufen am 30. April 2019.

Literatur

- Åkerblom, Sandy (2013), „Genus – tilldelat eller inherent?“, in Josefsson, Gunlög (Hg.), *Perspektiv på genus*. Lund: Universität Lund, 65–100.
- Audring, Jenny (2010), „Deflexion und pronominales Genus“, in Dammel, Antje, Sebastian K rschner & Damaris Nübling (Hg.), *Kontrastive Germanistische Linguistik*. Teilband 2. Marburg/Lahn: Georg Olms, 693–717.
- Audring, Jenny (2017), „Calibrating complexity: How complex is a gender system?“, in *Language Sciences*, 60:53–68. <http://dx.doi.org/10.1016/j.langsci.2016.09.003>
- Bickes, Christine & Vera Mohrs (2010), „Herr Fuchs und Frau Elster – Zum Verhältnis von Genus und Sexus am Beispiel von Tierbezeichnungen“, in *Muttersprache*, 120(4):254–274.
- Bl hdorn, Hardarik (2009), „Referentielle und nicht-referentielle Gebrauchsweisen von Nominalgruppen im Deutschen“, in Cirko, Leslaw, Martin Grimberg & Artur Tworek (Hg.), *DPG im Kreuzfeuer. Akten der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 10–12.09.2007*. Dresden/Wroclaw: Neisse, 25-41.
- Br dvvik, Gunnar (2014), *Das Auge, das Ende und das Erbe – Zum Genus der neutralen Nomina auf –e*. Bachelorarbeit. Lund: Universität Lund.
- Brugmann, Karl (1889), „Das Nominalgeschlecht in den indogermanischen Sprachen“, in Sieburg, Heinz (Hg.), *Sprache – Genus/Sexus* (1997). Frankfurt am Main: Peter Lang, 33–43.
- Corbett, Greville (1991), *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Doleschal, Ursula (1992), *Movierung im Deutschen. Eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen*. Unterschleissheim /München: LINCOM Europa.
- Duden online. duden.de. Suchwörter *K tzen* bzw. *Kitten*. Abgerufen am 19.05.2021.
- Ibrahim, Muhammed Hasan (1973), *Grammatical gender: Its origin and development*. The Hague: Mouton.
- Imai, Mutsumi, Lennart Schalk, Henrik Saalbach & Hiroyuki Okada (2014), „All giraffes have female-specific properties: Influence of grammatical gender on deductive reasoning about sex-specific properties in German speakers“, in *Cognitive Science*, 38(3):514–536.
- Kalverk mper, Hartwig (1979), „Die Frauen und die Sprache“, in *Linguistische Berichte*, 62:55–71.

- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling unter Mitarbeit von Claudia Schmidt (2018), *Genderlinguistik*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin (1983), „Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache“, in *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 11(2):166–182.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin (1984), „Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation“, in *Linguistische Berichte*, 93:26–50.
- Mills, Anne E. (1986), *The acquisition of gender. A study of English and German*. Berlin: Springer.
- Pusch, Luise F. (1979), „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr. Eine Antwort auf Kalverkämpfers Kritik an Trömel-Plötz‘ Artikel über ‚Linguistik und Frauensprache‘“, in *Linguistische Berichte*, 63:84–102.
- Schmidt-Jüngst, Miriam & Lena Späth (im Druck), „Von säugenden Äffinnen und trächtigen Elefantenkühen – Zum Geltungsbereich der Genus-Sexu-Korrelation“, in Diewald, Gabriele & Damaris Nübling. (Hg.), *Genus – Sexus – Gender*. Berlin: De Gruyter.
- Trömel-Plötz, Senta (1978), „Linguistik und Frauensprache“, in *Linguistische Berichte*, 57:49–68.